

(Leseprobe 2)

Die Schule der Zukunft oder warum das Rad schon lange erfunden ist

*„Wir sehen die Welt nicht, wie sie ist; wir sehen sie, wie wir sind!“*

*Talmud*

Einen Eindruck über die innere Motivationsstruktur von Schulen gewinnt man am besten, wenn man jeden Tag ab 13 Uhr beobachtet, wie die Kinder, die fluchtartig die Schulgebäude verlassen, nur noch von den Lehrern überholt werden, die nur ja keine Minute zu lange dort bleiben wollen. Und der schönste Tag für viele Lehrer und Schüler im Jahr ist nicht Weihnachten, sondern der Tag, an dem die Sommerferien beginnen und mit ihnen die Aussicht, zwei Monate lang endlich das tun zu können, was man gerne tut: Freunde treffen, Reisen, Bücher lesen, Sport treiben und möglichst viel Zeit gemeinsam mit interessanten Menschen zu verbringen – Dinge, die, wenn auch nicht offiziell verboten, in vielen Schulen nicht vorkommen.

Wenn wir es als Hauptaufgabe der Schule sehen, unsere Kinder daran zu hindern, zwischen 8 und 14 Uhr ihre Zeit auf der Straße oder vor dem Fernseher zu verbringen, dann gibt es einfachere und vor allem weitaus billigere Möglichkeiten, als sie in Gebäude zu stecken, die mehr Gefängnissen und Disziplinierungsanstalten gleichen als Orten des Lernens und Wissens.

Wenn wir an oberste Stelle unseres Bildungssystems das Ziel setzen, unsere Kinder mit möglichst viel Information und Fachwissen vollzustopfen, dann schicken wir alle Lehrer nach Hause und kaufen allen Kindern einen Laptop und ein Online-Lernprogramm – das ist kostengünstiger.

Wenn wir unter Bildungspolitik verstehen, dass unser Land möglichst gut bei der PISA-Olympiade abschneidet, dann privatisieren wir unser Schulsystem und beauftragen die Nachhilfelehrer und Lerninstitute damit, unsere Kinder professionell auf das von PISA verlangte Multiple-Choice-Wissen zu trainieren. Die Nachhilfeindustrie hat genau die richtige Lerntechnologie, damit Schüler bei Entscheidungsprüfungen Wissen vortäuschen können – ihr flächendeckender Einsatz ist daher effizienter.

Wenn wir Schulen zu Orten machen wollen, wo unsere Kinder mit Freude lernen, die Welt zu verstehen, und ihre individuellen Talente entdeckt werden, dann müssen wir sehr viel sehr schnell ändern. Klingt nach einer Revolution?

Revolutionen beginnen immer mit der Suche nach Schuldigen, und deswegen enden sie auch meist blutig und enttäuschen die Hoffnungen aller Unterstützer. Die notwendigen Veränderungen in unserem Schulsystem sind nicht durch Revolutionen erreichbar. Allein die Debatten um die Gesamtschule in Österreich und in Deutschland erinnern an die Stellungskriege im Ersten Weltkrieg. Heute einen Kilometer Geländegewinn durch eine neue PISA-Studie, morgen zwei Kilometer verloren durch eine neue Umfrage unter Eltern.

Eine intelligente Schulreform beginnt nicht mit der Suche nach Schuldigen, sondern mit der Suche nach Verstehen und der Frage nach dem Warum. Denn das System Schule funktioniert nicht deshalb so schlecht, weil Lehrer und Direktoren im Durchschnitt unfähiger sind als Verkäufer, Manager, Ingenieure oder Ärzte, sondern weil sich Schule völlig von der Welt, in der wir leben, abgekoppelt hat oder eigentlich nie wirklich Teil unseres Lebens war. Und genau deshalb können schlechte Lehrer und Direktoren in der Schule weit besser ihre Macht verteidigen als unhöfliche Verkäufer, schlechte Manager, inkompetente Ingenieure oder unfähige Ärzte. In Zukunft brauchen die Schulen die Einbindung in unsere tägliche Welt, wenn sie nicht zu Museen einer längst vergangenen Zeit verkommen wollen. Und dazu müssen wir Mauern niederreißen.

Die erste und wichtigste Handlung, um die Schule der Zukunft zu öffnen, wäre nicht nur eine neue Architektur, die Begegnung, Kommunikation und Licht innerhalb der Schulen ermöglicht, sondern das Niederreißen der meterdicken unsichtbaren Mauern, die heute die Lehrer, die Direktoren, die Schulbehörden, die Eltern und die Kinder voneinander trennen. Die Schule von morgen muss sich endlich als Teil unserer Gemeinschaft und die Gemeinschaft muss sich als wichtiger Ort des Lernens verstehen.